



„Zukunft der Kirche - Kirche der Zukunft“
Vortrag beim Ev. Bildungswerks nördlicher Schwarzwald
am 19. April 2024 in Calw

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Schwestern und Brüder!

Als im März 2020 der Zukunftsforscher Matthias Horx einen Beitrag über die Zukunft nach Corona auf seinem Blog verfasste, wurde dieser ein viraler Hit.

Zu dieser Zeit – die meisten werden sich daran noch erinnern – hatte sich der Alltag von uns allen durch den ersten Lockdown und zahlreiche, notwendige Einschränkungen stark verändert. Gleichzeitig waren viele verunsichert. Als Zukunftsforscher versuchte Matthias Horx zu beschreiben, wie unsere Alltagswelt aussehen wird, wenn Corona einmal vorbei ist.

Horx schreibt u.a.: *„Wir werden uns wundern, dass die sozialen Verzichte, die wir leisten mussten, selten zu Vereinsamung führten. Im Gegenteil, Nach einer ersten Schockstarre fühlten viele von sich aus sogar erleichtert, dass das viele Rennen, Reden, Kommunizieren auf allen Multikanälen plötzlich zu einem Halt kam.“*¹

¹ M. Horx, *Die Corona-Rückwärts-Prognose: Wie wir uns wundern werden, wenn die Krise „vorbei“ ist*, zit. n. <https://www.horx.com/48-die-welt-nach-corona/>

Horx beschreibt im Grunde eine neue Sozialkultur. Er spricht von einer neuen gesellschaftlichen Höflichkeit, einer neuen Innerlichkeit, Mitmenschlichkeit, neuer Ökonomie, kurz: Horx sieht einen inneren Wandel durch eine epochale Krise.

Ich erinnere mich, wie ich das damals las und dachte: Das wäre eine schöne Perspektive für die Zeit nach Corona. Mich hat das anfangs sogar motiviert – angesichts der viele Einschnitte – auf diese Zeit nach Corona zu setzen.

Aus vielen Gesprächen, auch mit meinen beiden Kindern, weiß ich, dass die Realität während und auch nach Corona oft eine ganz andere war. Viele haben ihr Studium während dieser Zeit als große Einsamkeitserfahrung erlebt. Und viele leiden bis heute unter ausgrenzender Kommunikation auf social media, unter weniger Mitmenschlichkeit. So könnte man über die Zukunftsvision von Matthias Horx sagen: Seine geschilderte Zukunft nach Corona ist ins Wasser gefallen.

Mit Blick auf das Zukunftsbild von Horx lässt sich aber noch etwas sagen:

Es war sicher auch deshalb so beliebt, weil es ein Bild der Hoffnung zeichnete, gerade als uns im Lockdown die Zuversicht abhandenkam, wie eine gute Zukunft nach Corona überhaupt aussehen könnte. So gesehen erwächst das Nachdenken über die Zukunft immer auch aus der Analyse unserer Gegenwart.

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Schwestern und Brüder!

Sie haben mich heute hier in das Evangelische Bildungswerk nördlicher Schwarzwald eingeladen und mich gebeten, einen Vortrag über die Zukunft der Kirche halten. Ich tue das gerne und will mit Ihnen über meine Überlegungen dazu ins Gespräch kommen.

Zunächst einmal will ich aber eines klarstellen: Ich bin kein Zukunftsforscher. Und ich denke, das erwartet auch niemand von mir. Beim Bild einer Kirche der Zukunft geht es wie in unserem Beispiel eher darum, wie wir unsere Jetzt-Zeit wahrnehmen und wie wir sie gestalten wollen für die Zukunft. An dieser Gestaltung will ich mitwirken, Orientierung geben und unterschiedliche Gestaltungsoptionen in unserer Landeskirche moderieren.

Deshalb stelle ich an den Anfang meiner Überlegungen zur Zukunft der Kirche einen Abschnitt aus dem Lukasevangelium. Für mich hat er eine Schlüsselbedeutung für unser Reden von der Zukunft. Er ist eine der bekanntesten Ostergeschichten im Neuen Testament. Sie beginnt damit, wie zwei Männer gemeinsam unterwegs nach Emmaus. Auf einer Landkarte sucht man diesen Ort vergebens. Die zwei Männer sind gemeinsam unterwegs. Darum geht es mir. So wie sie sind auch wir gemeinsam unterwegs. Das ist ein wichtiges Merkmal unserer Kirche. Sie ist unterwegs. Sie verändert sich. Die Zukunft der Kirche nimmt hier ihren Ausgang.

Zunächst lese ich das Osterevangelium aus Lk 24,13ff und füge einige kommentierende Bemerkungen hinzu. Danach will ich diese Ostererzählung als Impuls und Orientierung für unser heutiges Thema erschließen: Die Geschichte von den Emmausjüngern als Schlüssel für unser Verständnis von einer Kirche der Zukunft.

Und siehe, zwei von ihnen gingen an demselben Tage in ein Dorf, das war von Jerusalem etwa sechzig Stadien entfernt; dessen Name ist Emmaus. ¹⁴Und sie redeten miteinander von allen diesen Geschichten. ¹⁵Und es geschah, als sie so redeten und einander fragten, da nahte sich Jesus selbst und ging mit ihnen. ¹⁶Aber ihre Augen wurden gehalten, dass sie ihn nicht erkannten.

Die Erzählung von den beiden Jüngern auf dem Weg, berichtet von einer Zeitenwende. Bezogen auf die Kirche erleben wir hier eine eindruckliche Spannung zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Die zwei namenlosen Jünger sind auf dem Weg. Es ist der Tag des Osterfestes. Beide sprechen miteinander. Aber die Zwei sind nicht in der Gegenwart, sondern in der Vergangenheit. Sie erzählen von dem, was hinter ihnen, in der Vergangenheit liegt.

17Er sprach aber zu ihnen: Was sind das für Dinge, die ihr miteinander verhandelt unterwegs? Da blieben sie traurig stehen. 18Und der eine, mit Namen Kleopas, antwortete und sprach zu ihm: Bist du der Einzige unter den Fremden in Jerusalem, der nicht weiß, was in diesen Tagen dort geschehen ist? 19Und er sprach zu ihnen: Was denn? Sie aber sprachen zu ihm: Das mit Jesus von Nazareth, der ein Prophet war, mächtig in Tat und Wort vor Gott und allem Volk; 20wie ihn unsre Hohenpries-ter und Oberen zur Todesstrafe überantwortet und gekreuzigt haben. 21Wir aber hofften, er sei es, der Israel erlösen werde. Und über das alles ist heute der dritte Tag, dass dies geschehen ist. 22Auch haben uns erschreckt einige Frauen aus unserer Mitte, die sind früh bei dem Grab gewesen, 23haben seinen Leib nicht gefunden, kommen und sagen, sie haben eine Erscheinung von Engeln gesehen, die sa- gen, er lebe. 24Und einige von denen, die mit uns waren, gingen hin zum Grab und fanden's so, wie die Frauen sagten; aber ihn sahen sie nicht.

In diesem Abschnitt der Ostererzählung wird deutlich, wie stark die Enttäuschung der Jünger über den Tod Jesu ist. Sie sagen das dem Fremden ganz deutlich. Mit dem Tod von Jesus ist ihre Welt zusammengebroch. Und so ist es nachvollziehbar, dass es in den anderen Ostergeschichten die Frauen sind, die am Ostermorgen zum Grab Jesu aufbrechen, nicht die enttäuschten Männer.

Die kunstvoll gestaltete Erzählung nimmt die Hörer mit in die Geschichte hinein. Die Jünger erzählen dem Fremden und wir, die wir diese Geschichte hören, wissen längst, wer der Fremde ist: der auferstandene Christus.

25Und er sprach zu ihnen: O ihr Toren, zu trägen Herzens, all dem zu glauben, was die Propheten geredet haben! 26Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen? 27Und er fing an bei Mose und allen Propheten und legte ihnen aus, was in allen Schriften von ihm gesagt war.

Der Fremde, der in Wirklichkeit der Auferstandene ist, legt den Jüngern die Schrift aus. Aber noch immer erkennen sie ihn nicht. Ich lese die nächsten Verse:

28Und sie kamen nahe an das Dorf, wo sie hingingen. Und er stellte sich, als wollte er weitergehen. 29Und sie nötigten ihn und sprachen: Bleibe bei uns; denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneigt. Und er ging hinein, bei ihnen zu bleiben. 30Und es geschah, als er mit ihnen zu Tisch saß, nahm er das Brot, dankte, brach's und gab's ihnen. 31Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn. Und er verschwand vor ihnen. 32Und sie sprachen untereinander: Brannte nicht unser Herz in uns, da er mit uns redete auf dem Wege und uns die Schrift öffnete? 33Und sie standen auf zu derselben Stunde, kehrten zurück nach Jerusalem und fanden die Elf versammelt und die bei ihnen waren; 34die sprachen: Der Herr ist wahrhaftig auferstanden und dem Simon erschienen. 35Und sie erzählten ihnen, was auf dem Wege geschehen war und wie er von ihnen erkannt wurde, da er das Brot brach.

Nachdem die zwei enttäuschten Jünger dem Fremden ihr Herz geöffnet haben, bitten sie ihn, mit ihm zu essen. Sie kehren ein und essen und trinken zusammen.

Plötzlich erkennen Sie an der Art, wie er das Brot bricht, wer der Fremde in Wirklichkeit ist – der Auferstandene. Genau in diesem Augenblick verschwindet der Auferstandene vor ihren Augen. Die beiden Jünger gehen zurück nach Jerusalem und berichten den übrigen Jüngern von ihren Erfahrungen.

Ich finde diese Ostererzählung sehr berührend. In letzter Zeit höre ich Sie allerdings nicht mehr nur als Osterevangelium, sondern als Mut-Mach-Geschichte über die Zukunft der Kirche. Das will ich kurz erklären.

Im 19. Jahrhundert gab es einen langen Streit über die Historizität der Evangelien. Lange gab es dazu zwei entgegengesetzte Auffassungen. Sind die Erzählungen des Neuen Testaments historisch oder literarische Fiktion? Die historisch-kritische Methode der Bibelauslegung hat in den letzten Jahrzehnten zu einer spürbaren Annäherung beider Auslegungsperspektiven geführt. So fragte die Exegese nun nach dem Sitz im Leben der Gemeinde eines biblischen Textes. D. h., biblische Texte sind keine Berichte, die Faktenwissen zusammentragen, sondern sind in einem historisch nachvollziehbaren Kontext entstanden und erfüllen für die ersten Gemeinden eine wichtige Funktion.

Schaut man daraufhin auf die Ostergeschichten aus den Evangelien, fällt auf, wie stark der Tod Jesu die ersten Anhänger in Angst und Schrecken versetzt hatte. Das älteste Evangelium, das Markusevangelium, berichtet sogar nur von der Furcht der Frauen und endet damit – die V 9-16 sind ziemlich sicher nachträglich hinzugefügt worden.

Von heute aus betrachtet, zeigen die ältesten Ostergeschichten eine erstaunliche Ballung von Zukunftsangst. Wenn wir also über die Zukunft der Kirche nachdenken, ist diese Beobachtung aus den Ostergeschichten sehr hilfreich.

Nun schaue ich auf die Geschichte von den Emmausjüngern. Am Beginn der Erzählung regiert auch bei ihnen die Angst vor der Zukunft. Sie sind resigniert und in der Vergangenheit gefangen. Aber die Geschichte geht anders weiter. Im Kontakt mit dem Fremden, der der Auferstandene ist, wird eine Kirche der Zukunft in Umrissen erkennbar. Ich skizziere dieses Bild von Kirche und stelle sie in den Zusammenhang gegenwärtiger Veränderungsprozesse unserer Landeskirche.

Kirche auf dem Weg

Unser traditionelles Verständnis von Kirche ist sehr statisch. Feste Gebietsgrenzen einer Kirchengemeinde, Häuser aus Stein gebaut, feste Zuständigkeiten von Gremien und Verantwortlichen. Pfarrstellen, die nach dem Versorgungsprinzip gestaltet sind, also nach der Vorstellung, dass eine Pfarrperson in einem Pfarrhaus wohnt, ständig erreichbar ist und für alle Fragen und Problemen für die Menschen ihrer Gemeinde zuständig ist. Viele von Ihnen kennen diese statische Kirche und haben zumindest in den früheren Jahrzehnten diese Verlässlichkeit und Verwurzelung sehr geschätzt.

Die gegenwärtige Situation ist jetzt völlig anders. Kaum eine Kirchengemeinde, die nicht über Fusion oder vertiefte Kooperation beschließen muss, kaum eine Gemeinde, bei der es nicht um die Kürzung von Stellenanteilen durch Pfarrplan geht. Die Kernfrage, vor der viele Gemeinden jetzt stehen, lautet: Wie können wir beides verbinden? Die Verwurzelung an festen Orten und verlässliche Formen der Gemeinschaft und des Handelns von Kirche.

Mit diesem Blick auf unsere Kirche beginnt die Ostergeschichte von den Emmausjüngern neu zu uns zu sprechen. Die beiden Frustrierten sind anfangs auf dem Weg und treffen den Fremden auf dem Weg. Alles geschieht auf dem Weg. Der Wandel von Trauer zu Hoffnung, die Schriftauslegung und das gemeinsame Mahl – alles auf dem Weg.

Vor einigen Jahren war es die anglikanische Kirche, die als erste diesen Impuls einer Kirche auf dem Weg umfassend aufnahm und zahlreiche Angebote aus den klassischen Orten von Kirche wie dem Gemeindehaus in den öffentlichen Raum verlegte. Hier bei uns verbinden sich diese Impulse mit Fresh-X.

Weitere Impulse kommen von den ostdeutschen Landeskirchen. Die Generalsekretärin des deutschen evangelischen Kirchentags Kristin Jahn² hat den Veränderungsprozess, der dafür notwendig ist, als „Umbau zu einer Kirche als Herberge der Mündigkeit“ zusammengefasst.

Kirche als Herberge der Mündigkeit – dieses Konzept vollzieht gleich an zwei Punkten einen grundlegenden Perspektivenwechsel. Eine Herberge ist ein Ort auf Zeit. Wenn Kirche nicht mehr nur statisch ist, dann wird vieles in ihr und mit ihren Angeboten von ihrem Unterwegssein geprägt.

Unsere Landeskirche ist an vielen Orten noch immer verlässliche Größe im Ort und pflegt ihren Gebäudebestand. Aber in vielen Gemeinden erleben wir starken Veränderungsbedarf. Gebäude müssen aufgegeben werden, Zugehörigkeit muss sich ständig neu definieren.

„Herberge der Mündigkeit“ – dieses Bild von Kirche ist geprägt davon, dass Kirchenmitglieder nicht länger als Versorgungsempfänger kirchlicher Zuwendung gesehen werden, sondern als mündige Mitgestalter einer kleiner werdenden Kirche.

² Kristin Jahn, Von Hemmschwellen und heiligem Geist. Hindernisse beim Umbau der Kirche hin zu einer Herberge der Mündigkeit, in: Risse und Glanz: Röntgenbilder einer Kirche. H. v. E. Handke u.a., Altenburg 2022, 67-77.

Wie die beiden Jünger auf dem Weg. Am Anfang sind sie mit ihrer Trauer allein unterwegs. In der Ostererzählung emanzipieren sie sich dann aber auf bemerkenswerte Weise. Auf dem Weg erhalten sie wichtige geistliche Impulse. Unterwegs erfahren sie Gemeinschaft und beschließen schließlich, die verunsicherten Jünger, die sich in einer Wohnung zurückgezogen hatten, aufzusuchen und von ihren Erfahrungen zu berichten.

Kirche gegründet in Hoffnung

Bei dem einen oder anderen könnte jetzt der Eindruck entstehen, dass diese Kirche in der Gefahr steht, ihre Verlässlichkeit einzubüßen. Kirche auf dem Weg als großer Bauchladen von Angeboten und neuen Ideen. Ich denke, diese Gefahr besteht nicht. Das zeigt die Emmausgeschichte sehr deutlich.

Der gemeinsame Bezugspunkt ist die Auslegung der Bibel. Das besondere ist, dass in der Emmausgeschichte, die Jünger gemeinsam mit Christus zentrale Texte der hebräischen Bibel auslegen und damit auf Christus beziehen. Sein Tod wird im Lichte der jüdischen Prophetentradition gedeutet und erhält einen Sinn dadurch. Der Fremde fragt die Jünger: ²⁶***Musste nicht der Christus dies erleiden und in seine Herrlichkeit eingehen?***

Im Zentrum dieser Begegnung zwischen Christus und seiner Kirche steht also eine Auslegung der Bibel. Diese Auslegung ist durch eine bestimmte Hermeneutik bestimmt. Luther nannte sie „Was Christus treibet.“

Welche Bedeutung diese Schriftauslegung für unsere Landeskirche hat, wird deutlich bei einem Blick auf den Beginn unserer Kirchenverfassung. In §1 heißt es dazu: *„Die evangelisch-lutherische Kirche in Württemberg, getreu dem Erbe der Väter, steht auf dem in der Heiligen Schrift gegebenen, in den Bekenntnissen der Reformation bezeugten*

*Evangelium von Jesus Christus, unserem Herrn. Dieses Evangelium ist für die Arbeit und Gemeinschaft der Kirche unantastbare Grundlage.*³

Was heißt das nun für die Zukunft unserer Landeskirche?

Zum einen geht es für unsere Kirche darum, sich immer neu ihrer Wurzeln bewusst zu werden. Um im Bild der Wurzel zu bleiben: Die Bibel ist für unsere Kirche das, was uns Stabilität und Halt gibt und was uns vernetzt mit anderen Christen. Auch wenn wir diese Wurzeln nicht immer auf den ersten Blick wahrnehmen.

Zum anderen ist es der Inhalt der Bibel, der für die Kirche fundamentale Bedeutung hat. Gerade die Ostergeschichten machen deutlich, dass durch die Auferstehung Jesu Menschen neue Hoffnung schöpfen.

Hoffnung ist im Neuen Testament immer mit einem Grund der Hoffnung verbunden: Jesus Christus. Diese Hoffnung, auf Christus gegründet, ist kein Triumph über die Gegenwart, sondern die Aufforderung, die Welt neu mit den Augen des gekreuzigten und auferstandenen Christus zu sehen. Daher ist diese Hoffnung auch paradox. Die christliche Hoffnung gründet sich nicht in der Macht Christi, sondern in seiner Ohnmacht. Gegründete Hoffnung ist also kein Marktphänomen, was Hoffnung nach den Chancen ihrer konkreten Verwirklichung bewertet. Wer stattdessen von gegründeter Hoffnung spricht, der bezieht sich auf diesen Grund der Hoffnung. Man könnte auch sagen, der ist in der Hoffnung verwurzelt.

Christliche Hoffnungsnarrative haben in ihren Bildern und Visionen immer etwas Überschießendes und der Zukunft Zugewandtes. Im letzten Buch der Bibel heißt es über

³ RS 1, §1.

diese Zukunft: „**Dann wird Gott abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.**“ (Offb. 21,4)

Christliche Hoffnungsnarrative sind Sehnsuchen der Hoffnung.

Ein letzter Gedanke dazu: Jede Hoffnungsrede muss sich an der Wirklichkeit messen. Aber sie darf sich nicht in ihre Geiselhaft begeben. Der Tübinger Theologe Jürgen Moltmann, dessen Theologie der Hoffnung seit 50 Jahren zahllose Christinnen und Christen für politisches und gesellschaftliches Engagement motiviert hat, begriff schon früh, wie groß die Kraft der Veränderung ist, die von der Hoffnung ausgeht. Moltmann traut der Hoffnung etwas zu: Nämlich, dass Hoffnung unsere Welt verändern kann. Diese Rede von Hoffnung hat Moltmann auf einen Satz konzentriert: Er lautet: „*Hoffen heißt, der Wirklichkeit nicht die Schleppe nachtragen, sondern die Fackel voran.*“

Allen, die der Hoffnung glauben, geht es um die Spannung zu der Welt, wie sie jetzt ist. Jürgen Moltmann bringt dieses Diktat der Wirklichkeit in das Bild: „*Der Wirklichkeit ihre Schleppe nachtrage*“, ist deshalb gerade nicht Hoffen.

Hätte Martin Luther King der Wirklichkeit die Schleppe nachgetragen, hätte er nie sagen können „I have a dream“. Und dieser Traum der Hoffnung war die Fackel voran, die die Wirklichkeit der Rassentrennung in den USA überwand. Oder denken Sie an die friedliche Revolution in der ehemaligen DDR. Wo nahm sie ihren Ausgang? In den Friedensgebeten der Kirchen. Christinnen und Christen ließen sich nicht in ihrer Hoffnung beirren und trugen so die Fackel voran, die die Wirklichkeit veränderte.

Kirche ist ein Segen für die Welt

Die Zukunft der Kirche ist geprägt von der christlichen Hoffnung. Die Kirche lebt von dieser Hoffnung und sie gibt diese Hoffnung weiter. So ist das, was wir glauben und beten, kein frommer Selbstzweck, sondern geschieht auf Hoffnung für diese Welt hin.

Bonhoeffers Vermächtnis war ja, als Kirche in einer religionslosen Zeit der Welt mit einer radikalen Hingabe zu begegnen und Kirche für andere zu sein. Ich greife diesen Impuls auf und interpretiere ihn in unserer Gegenwart neu. Ich verwende dazu eine provozierende Formel, die davon spricht, dass Kirche ein Segen für die Welt ist.

Ich verstehe diesen Satz ganz buchstäblich. Kirche will dieser Welt Gottes Segen weitergeben. Und sie setzt sich damit auseinander, dass sie in Konkurrenz zu anderen christlichen und nichtchristlichen Gemeinschaften steht. Der Segen Gottes ist das sichtbare Zeichen, dass Gott nicht nur das Leben schenkt, sondern, dass er es auch erhalten und schützen will.

Die christliche Tradition hat viele Formen entwickelt, um diesen Lebensschutz Gottes spürbar zu machen und weiterzugeben. Der Segen begleitet Menschen an den Bruch- und Nahtstellen ihres Lebens. Am Beginn und Ende des Lebens, bei der Familiengründung, beim Verlust eines lieben Menschen und bei den Stationen zum Erwachsenwerden.

Die Zukunft einer Kirche auf dem Weg mit begründeter Hoffnung ist es, diesen Segen anderen Menschen weiterzugeben und zum Segen für andere zu werden. In unserer Landeskirche erlebe ich in den letzten Monaten eine spürbare Zunahme von alternativen Formen der Taufe und der Trauung.

Am 24. Juni des letzten Jahres fanden in ganz Deutschland und sicher auch bei ihnen Tauffeste statt. Bei einem solchen Fest in Stuttgart war ich dabei. Das besondere war: das Tauffest fand auf dem Fernsehturm statt. Viele Haupt- und Ehrenamtliche aus den Stuttgarter Kirchengemeinden waren beteiligt und haben gemeinsam ein großes, eindruckliches Fest am Fuße des Fernsehturms und auf 144 Meter Höhe gefeiert.

Insgesamt wurden 44 Menschen getauft. Mich hat dieses Fest beeindruckt. Ich habe bei den Menschen, den ich dort begegnete, gespürt, dass vieles im Umbruch in unserer Kirche ist. Kirche unterwegs. Ausgangspunkt des Tauffests war die Erfahrung, die viele Kirchengemeinden zunehmend machen: Dass die Taufe eines Neugeborenen in einem traditionellen Gemeindegottesdienst am Sonntag in der Kirche der Wohnortgemeinde nicht mehr der Normalfall ist. Das Tauffest auf dem Fernsehturm hat natürlich auch Rückfragen provoziert. Mir jedenfalls hat das Tauffest auf dem Fernsehturm vor allem eines gezeigt: Unsere Kirche ist im Umbruch. Vieles verändert sich. Manches muss anders werden, weil das Geld fehlt, anderes hat sich überlebt und passt einfach nicht mehr. Für die Zukunft der Kirche ist entscheidend, dass sie bei allem Neuen und aller Bewegtheit im Kontakt mit Gott bleibt. Die Emmausjünger sind dafür ein großartiges Beispiel. In dem sie die Schrift auslegen und einander zur Trost- und später zur Hoffnungsgemeinschaft füreinander werden, machen sie die Erfahrung von Gottesnähe. Dieser Kontakt mit Gott wird anschaulich und fassbar bei einem gemeinsamen Mahl, das zunächst als etwas ganz Alltägliches geschildert wird. Aber dann bricht der Fremde das Brot und da erkennen sie, wer der Fremde in Wahrheit ist: der auferstandene Christus.

Für mich geschieht in diesem Augenblick in der Ostererzählung von Emmaus das Entscheidende. Dieser Kontakt mit Gott ist genau so lange greifbar, bis sie ihn erkennen. Als sie es tun, entschwindet er vor ihren Augen.

Ist das eine Gottesmelancholie?

Nein. Ich denke eher, es ist Glaube in der Mündigkeit. Herberge auf Zeit, wie Kristin Jahn schreibt. Darin sehe ich eine große Zukunft der Kirche: Dass sie Gotteserfahrungen provoziert und die Menschen, die diese Erfahrungen machen, nicht in die Abhängigkeit oder Passivität drängt, sondern sie aufbrechen lässt.

Die Jünger jedenfalls gehen nicht nach Emmaus, sondern dorthin, wo sie andere mit ihrer Hoffnung auf neues Leben anstecken können. So stelle ich mir die Zukunft unserer Kirche vor.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.